



OrdensNachrichten  
6/2015

**International  
Mitleben  
Netzwerke**



# Was mich bewegt...

Sr. M. Cordis Feuerstein  
Generalsekretärin der Vereinigung der Frauenorden

Vernetzung ist in aller Munde, Vernetzung ist „in“. Mit Internationalität ist es nicht viel anders. Und wie sieht es damit in den Orden, in den Ordensgemeinschaften aus? Wenn ich genau hinschaue und überlege, dann waren die Ordensgemeinschaften, was Vernetzung und Internationalität betrifft, Pioniere und dies nicht erst, seit wir digital vernetzt sind und die Verkehrswege kürzer, schneller, besser sind. Vernetzung ist mehr als ein Mausklick rund um die Welt, und Internationalität ist mehr als die Tatsache, dass Menschen aus verschiedensten Ländern und aus allen Kontinenten irgendwie unter einem Dach zusammenleben. Vernetzung und Internationalität sind eine große Herausforderung für uns alle, für uns, die wir hier in Europa leben, und für jene, die zu uns kommen. Auch umgekehrt: Wenn wir in anderen Ländern tätig sind – es heißt, Verantwortung zu sehen, wahrzunehmen, umzusetzen. In der Auseinandersetzung mit Internationalität stellen sich auch Fragen, und Fragen sind angebracht: Gibt es Grenzen der Internationalität für uns? Können wir auch noch gut damit umgehen, wenn es nicht mehr in unserem Entscheidungsbereich liegt, wer kommt und wie lange diese Menschen bleiben? Was wissen wir von den anderen Kulturen, vom alltäglichen Leben? Wie leben sie ihr Christsein, ihre Berufung, wie feiern sie Feste, Weihnachten, Ostern? Können und wollen wir uns darauf einlassen, dass nicht nur unsere Gewohnheiten das Maß sind? Vernetzung und Internationalität ist ein Lernprozess für beide Seiten, für jene, die zu uns kommen, und für uns, die wir hier leben. Für uns, ob wir jene Weite des Herzens haben, uns darauf einzulassen, Angst und Bedenken zu überwinden. Ich wünsche uns allen die Weite des Herzens, Vernetzung und Internationalität aus unserer christlichen Sendung heraus zu leben und zu gestalten.



Lebendiger Ausdruck von „Einheit in der Vielfalt“: Silberjubiläum der indischen Mitschwester Kochurani (Bildmitte) in Maria Sorg am 6. Juli 2015, dem Fest der Gründerin Maria Theresia Ledochowska. Rechts von der Weltkugel: Oberin Sr. Mietka. In 23 Ländern gibt es 43 internationale Gemeinschaften der Missionsschwestern vom hl. Petrus Claver, insgesamt zählt die Kongregation 220 Schwestern. Foto: Karoline Vatschger. [www.mariasorg.at](http://www.mariasorg.at)

## Missionsschwestern vom hl. Petrus Claver

„Weltkirche im Kleinen“ sind die Gemeinschaften der Missionsschwestern vom hl. Petrus Claver laut Website. Für die Gemeinschaft in Maria Sorg bei Salzburg trifft das exakt zu. „Derzeit sind wir fünf Schwestern vom hl. Petrus Claver, zwei aus Indien, zwei aus Polen, eine aus Österreich, ebenso die Aspirantin, und zwei Theresenschwestern aus dem Kongo“, erzählt die Oberin, Sr. Mietka aus Polen. Ihre eigene Berufung wurde geweckt bei einer Predigt über die 1975 selig gesprochene Gründerin Maria Theresia Ledochowska. Zur Vorbereitung der Seligsprechung fanden in Polen für die Kinder Katechesen und Gottesdienste statt. „Da habe ich den großen Wunsch verspürt, den Menschen in Not, konkret den Kindern in Afrika zu helfen. So bin ich mit 20 Jahren ins Kloster der Missionsschwestern in Krosno eingetreten.“ Im kommunistischen Polen war damals fast nur Gebetshilfe möglich. „Öffentliches Zeugnis und missionarische Animation waren sehr eingeschränkt.“

### Hilfsbereitschaft und Ansporn zum Glauben wecken

Gerade in der Ganzhingabe an Christus, im Gebet und in der missionarischen Bewusstseinsbildung sah Maria Theresia Ledochowska das Charisma der von ihr 1894 in Salzburg gegründeten Kongregation. Zum Patron ihres Missionswerkes wählte sie den Jesuiten Petrus Claver, der sich bis zu sei-

nem Tod 1654 in Kolumbien für die Sklaven aus Afrika einsetzte. Die Gründerin stellte ihr Institut unter den Schutz Marias und gab auch dem 1897 von den Lieferinger Missionaren erworbenen Gut, ursprünglich eine Papiermühle, den Namen „Maria Sorg“. Sie richtete eine eigene Missionsdruckerei ein und schickte von Maria Sorg aus religiöse Druckwerke nach Afrika. Die Förderung des Glaubens ist für die Schwestern bis heute aktuell. Sie tun das durch Gebet, Missionsveranstaltungen im Kloster und in Pfarreien, durch Führungen in ihrem Missionsmuseum sowie durch finanzielle Unterstützung von Projekten, über die sie in ihren Zeitschriften „Echo aus Afrika und anderen Erdteilen“, „Afrika für Christus“, „Woanders leben Kinder anders“ und im Claver-Missions-Kalender berichten. „Damit wecken wir Hilfsbereitschaft und Ansporn zum Glauben auch im eigenen Land“, sagt Sr. Mietka. Welche Herausforderungen sieht die Oberin für ihre Gemeinschaft heute und in der Zukunft? Die „Sklaverei“ von früher sei nicht verschwunden, sie habe heute nur ein anderes Gesicht: die Unterdrückung von Frauen durch mangelnde Bildungsmöglichkeiten, von Kindern, die auf der Straße leben, die Ausbeutung der Natur ... „Diesen neuen Herausforderungen wollen wir uns weiter durch missionarische Animation und konkrete Hilfsaktionen stellen.“ [hw]

## OrdensNachrichten 06/2015

**Titelbild:**  
Der Steyler Missionar P. Franz Helm. Er ist tief geprägt von seinem Einsatz in Brasilien, wo er das Leben mit den Menschen teilte.  
Foto: Tauchner SVD

**Mittelbild:**  
Pure Lebensfreude. Die Hartmannschwestern haben uns dieses Foto ihrer Mitschwester Sr. M. Birgit Dorfmaier und Sr. M. Norberta Brungraber (89 Jahre) geschickt.  
Foto: Franziskanerinnen von der christlichen Liebe (Hartmannschwestern)

- |         |   |         |   |
|---------|---|---------|---|
| 02      | Was mich bewegt<br>von Sr. M. Cordis Feuerstein     | 12   13 | Es entsteht ein Mosaik                  |
| 03      | Porträt<br>Missionsschwestern vom hl. Petrus Claver | 14   15 | Es geht um das Andere!                  |
| 04   05 | Thema<br>Jedes Wort haben sie gelebt                | 16   17 | Jesuiten für Europa                     |
| 18      | Hinweise und Termine<br>Personalien und Impressum   | 19      | Personalien                             |
| 06   07 | Im Fokus<br>Weltweite Netzwerke                     | 20      | wachgerüttelt<br>von Ferdinand Kaineder |
| 08   09 | Mitleben und Mitarbeiten                            |         |   |
| 10   11 | Spiritualität                                       |         |   |



## Jedes Wort haben sie gelebt

„Ich lege meine Slumkinder in eure Hände. Sie sind alles, was ich im Leben gehabt habe.“ Mit diesen Worten vertraute Sr. Lydia Pardeller ihr Werk ihren MitarbeiterInnen und Unterstützern an. „Hope for Future“ heißt das Gesamtprojekt für die Slumkinder in Nairobi, durch das im Slum bereits 3.000 Menschen erfasst werden. Neben Bäckerei, Schule und Gesundheits- und Sozialzentrum ist die von Otto Hirsch (im Bild rechts) initiierte Fußballakademie Acakoro ein Teil dieses Projektes. 80 Kinder sind in der Fußballakademie. Foto: Otto Hirsch [www.hopeforfuture.at](http://www.hopeforfuture.at)

**Otto Hirsch ist von Beruf Malermeister und hat eine internationale Maler- und Innenausbaufirma gleichen Namens mit 450 MitarbeiterInnen. Über den Kärntner Peter Quendler hat er vor Jahren hautnah erfahren, „was Solidarität und Entwicklungshilfe ist“. Quendler hat ihm in verschiedenen Ländern Projekte gezeigt: „Immer wieder sind wir auf Ordensleute aus verschiedenen Gemeinschaften gestoßen.“ Seine derzeitigen ehrenamtlichen sozialen Projekte sind vor allem in der Ukraine und in Nairobi. Dort hat er das Werk von Sr. Lydia Pardeller übernommen.**

„Sie fangen irgendwo an und gehen konsequent ihren Weg, fast immer ohne großen Masterplan, aber sie setzen um, sie tun“, meint Otto Hirsch über jene Ordensleute, denen er begegnet ist. Der Osttiroler P. Leonhard Wiedemayr von den St. Josefs-Missionaren von Mill Hill in Absam ist so einer. In England Mathematik studiert, hat ihn der Orden in die Mission geschickt. „Afrika ist meine Heimat“, erklärte er seinem Freund Otto Hirsch. Er war über 50 Jahre in Uganda und hat mit seiner praktischen Intelligenz und dem konkreten Tun wirkliche Veränderungen zugunsten der Menschen dort geschaffen: „Er hat genau hingeschaut, wo die Bedürfnisse der Menschen liegen und wo sich Möglichkeiten für Initiativen auftun.“ So hat er zum Beispiel einen Obstgarten angelegt, mit dem Menschen heute ihren Unterhalt verdienen können. Hirsch meint sehr wertschätzend in Richtung der Ordensleute: „Wirkliche Veränderung geschieht nur mit den Menschen, die solidarisch vor Ort mitleben.“

Ordensleute leben bescheiden und gliedern sich solidarisch ein. Sie leben, was sie sagen.“ Er erzählt das Beispiel einer Reisesgruppe, mit der P. Leonhard unterwegs war. Am Abend gab es die Möglichkeit, in der „doch sehr einfachen Hütte“ zu übernachten oder gegenüber in der Lodge. Die Reiseteilnehmer hätten P. Leonhard die Lodge gegönnt und für ihn bezahlt. Er lehnte ab: „Wenn ich bei den Besseren schlafe, würden mich die Leute nie mehr verstehen.“ Ob sie dafür hier bei uns in Österreich genug Anerkennung bekommen? „Diese Menschen werden zum Teil wirklich vergessen.“ Hirsch sieht alle Bemühungen, Verbindungen herzustellen, Feedback zu ermöglichen, Austausch zu pflegen und Anerkennung und Ressourcen zu bringen, für ganz entscheidend.

### Visionäre, Revolutionäre und furchtlos

Der Malermeister Hirsch erzählt am Flughafen Wien bei einem Zwischenstopp ganz

begeistert von der aus Südtirol stammenden Sr. Lydia Pardeller, einer Franziskanischen Missionsschwester für Afrika. Sie ist vor drei Jahren verstorben und hat Hirsch ihr Werk in den Slums von Nairobi über Nacht am Sterbebett anvertraut. „Ich bin selten einem Menschen mit so viel Herzlichkeit begegnet. Getroffen habe ich sie in einem Altenheim in den Slums. Sie war hundertprozentig authentisch. Sie hat sich selber riskiert, Tag für Tag. Auch wenn nichts da war, war sie von ihrer tiefen Gläubigkeit getragen. Sie hat jedes Wort gelebt.“ Hirsch schaut kritisch auf die Kirche, die diese Botschafterinnen oft vergessen hat und wenig Unterstützung, Rückhalt oder Sicherheit gibt. „Sehr oft werden diese Frauen und Männer in ihrer Sendung allein gelassen. Ihre Sendung hat Sr. Lydia darin gesehen, das Leben der Menschen zu verbessern.“ Über beide Ordensleute sagt Hirsch: „Sie waren Visionäre, ja Revolutio-

etwas nachdenklich: „Warum ziehen so viele nach Europa und diese Jungs wollen wieder zurück in ihre Heimat, die in den Slums liegt?“ Er meint: „Wir haben ihnen dort Hoffnung und Zukunft gegeben mit den Werken, die Sr. Lydia mit ihrem Team angestiftet hat.“ Hirsch ist überzeugt, „dass wir dort viel mehr tun müssen“. Deshalb hat er mit seiner Firma Außenstellen in den Teilen der Welt, „wo Menschen Hoffnung brauchen und aufbauen wollen“.

### Wir lernen voneinander

Dass der Nachwuchs bei den Ordensgemeinschaften zurückgeht, schmerzt auch Otto Hirsch: „Geht dorthin, wo Ihr gebraucht werdet. Das wird heute nicht mehr so oft gehört. Und: Es werden vielleicht genau die Ordensleute allein gelassen, die an die Grenze gehen. Die Kirche ist als Ganze zu weit weg von den Menschen, die

*„Es braucht neue Partnerschaften und es gilt, viele MitarbeiterInnen auf Augenhöhe zu Verbündeten zu machen.“*

näre. Sie waren furchtlos in einer Gegend, wo alle paar Kilometer ein Kreuz von einem ermordeten Missionar steht.“ Beide haben allen Versuchungen widerstanden, sich abzuheben von den einfachsten Leuten. Auch wenn sie mit dem Leben bedroht wurden, sind sie ihren Weg gegangen. Sr. Lydia hat gesehen: Den Kindern auf den Müllhalden geht es schlecht. Also Essen und Bildung bringen. „Dafür ist die Ordensfrau im Sommer selber auf ‚Fundraising-Tour‘ in ihre Heimat gegangen, um wieder Geld für ihr Werk zu sammeln und Geschichten über die Menschen dort zu erzählen.“ Hirsch war an ihrem Sterbebett: „Sie ist furchtlos hinübergegangen. Sie hat nur die Frage da gelassen und mich dabei angeschaut: Wer übernimmt meine Kinder?“

### Hoffnung und Zukunft geben

Heute kann Otto Hirsch von Schulen, einer Bäckerei und der Fußballakademie erzählen. Seine Augen leuchten. „Die Elfjährigen aus Nairobi haben in einem europäischen Cup die gleichaltrigen Jungs aus Barcelona geschlagen und gewonnen.“ Ob die Buben jetzt schweren Herzens auf die Müllhalden heimfahren? „Alle sagten, sie haben Heimweh und sie freuen sich auf ihre Familien daheim.“ Und Otto Hirsch

das Nötigste vermissen.“ Hirsch zeichnet auf ein Blatt Papier eine Pyramide, aus der immer mehr Steine herausgenommen werden. Er sieht nicht schwarz und weist einen Weg in die Zukunft: „Weil es ausdünn, braucht es neue Partnerschaften und es gilt, viele MitarbeiterInnen auf Augenhöhe zu Verbündeten zu machen. Vor allem: Andere Menschen herein lassen. Sich öffnen.“ Hirsch ist aber überzeugt, „dass die Regel und der Ordensauftrag klar hinausgehängt werden müssen, unverwässert, einfach erklärt. Denn das zieht an.“ Was könnte für junge Leute interessant sein? „Ideen ganz konkret verwirklichen, Menschen an der Hand nehmen, Solidarität leben und erleben. Die Herausforderung ist groß, die Erfüllung kann noch größer sein.“ Auf die Frage, warum er sich als Firmenchef und mit Familie so ausgiebig sozial engagiert? „Ich möchte zurückgeben, was ich bekommen habe. Und ich wurde vom christlich-humanistischen Gedankengut geprägt, infiziert.“ Dann hält er eine Weile inne: „Wir lernen voneinander. Ich habe auch viel für mein Unternehmen gelernt in diesen Projekten und von Menschen wie P. Leonhard und Sr. Lydia.“ [fk]



Sr. Luma Khudher ist Dominikanerin der heiligen Katharina von Siena. Sie ist im Irak geboren und aufgewachsen und hat in den USA Theologie und Bibelwissenschaften studiert. Mehrmals, zuletzt im Sommer 2014, musste sie mit ihrer Schwestergemeinschaft und vielen anderen Christinnen und Christen vor den Kämpfern des „IS“ fliehen. Derzeit ist sie in Flüchtlingslagern des Kurdengebietes (Erbil und Dohuk) im Einsatz, um christliche Familien zu unterstützen. Foto: [rs]

## Weltweite Netzwerke

**Internationalität und vernetztes Denken sind in der DNA der Ordensgemeinschaften fest verankert. Bestes Beispiel: die Fachtagung Weltkirche im Stift Lambach. Die jährliche Veranstaltung zeigt, wie gut die Netzwerke der Orden funktionieren.**

Als Sr. Luma Khudher zu sprechen aufhörte, blieb es im Saal still. Die Schilderungen der Dominikanerin waren zu schrecklich, zu realistisch gewesen, als dass man am Ende ihres Referates applaudieren hätte können. So blieben die Zuhörerinnen und Zuhörer auf ihren Plätzen sitzen, ratlos und betroffen. In der Nacht vom 6. August 2014 mussten Sr. Luma und tausende Christen aus Qaraqosh in der Nähe von Mossul vor der anrückenden Terrorarmee des Islamischen Staats fliehen. „Die Flucht war nur der Anfang des Schreckens“, erinnerte sich die Dominikanerin. „In Qaraqosh sollten wir von der kurdischen Armee beschützt werden. Doch dann begann eine Schießerei zwischen IS und Kurden. Mehrere Kinder wurden dabei getötet. Wir rannten weiter; wir waren voller Angst. Christen, Schiiten, Jesiden, Kinder, Frauen, Behinderte zogen Richtung Kurdistan. Wir waren wie Schafe, die keinen Hirten hatten. Wir hatten das Gefühl, das Ziel sei die Auslöschung des Christentums im Irak.“ Eindrucksvoll, lebensecht schilderte Sr. Luma auf der Fachtagung Weltkirche, die heuer am 24.

und 25. Juli im Stift Lambach stattfand, das Terrorregime des IS. Und plötzlich kam ein ferner, abstrakter Schrecken, von dem man normalerweise nur in der Zeitung liest, zum Greifen nahe. Die Furcht bekam ein menschliches Antlitz: das einer Ordensfrau, die sich weinend am Rednerpult festhielt.

### Global denken – lokal handeln

Die jährliche Tagung im Stift Lambach wird von der Vereinigung der Frauenorden Österreichs, der Superiorenkonferenz der männlichen Ordensgemeinschaften Österreichs, MIVA und der Koordinierungsstelle für internationale Entwicklung und Mission getragen. Sie ist nur ein Beispiel dafür, wie sehr Internationalität von Anfang an zur DNA der Ordensgemeinschaften gehörte und wie sehr vernetztes Denken mittlerweile ihre Arbeit und ihr Wirken prägt. Hier fokussieren sich die Ordensgemeinschaften auf die Hotspots; sie richten sozusagen ihre Augen auf die Ränder dieser Welt – ganz im Sinne von Papst Franziskus, der dies vor allem im JAHR DER ORDEN forderte.

Ordensleute sind weltweit tätig; und meistens sind sie an den Rändern schon „mitten drin“. Ihre Erlebnisse, ihre Erfahrungen finden – lebensnah und unverfälscht – über die Netzwerke der Ordensgemeinschaften nach Österreich. Hier kann lokal darauf reagiert werden; zum Beispiel kann Informationsarbeit geleistet und können Aktionen gesetzt werden – auch als Teil einer internationalen Kampagne, die sich durch die global überspannenden Ordens-Netzwerke ergeben.

### Internationaler Aspekt

Nur ein Beispiel für den internationalen Aspekt ist das Engagement der Frauenorden im Kampf gegen den Menschenhandel.

**„Wir engagieren uns weltweit vernetzt gegen diese dramatischen Entwicklungen.“**

„Wir engagieren uns weltweit vernetzt gegen diese dramatischen Entwicklungen“, betont Sr. Franziska Bruckner. Die Generaloberin der Franziskanerinnen von Amstetten ist Vertreterin aus dem deutschen Sprachraum in der UISG, der Vereinigung der Generaloberinnen weltweit. Diese gibt ein siebenschprachiges Bulletin zur Einschätzung der Weltsituation heraus, hält Kontakt zu den römischen Dikasterien und betreibt Förderprogramme, „damit Ordensfrauen in ihren jeweiligen Ländern theologische Studien machen können“.

Auch Sr. M. Cordis Feuerstein, Generalsekretärin der Vereinigung der Frauenorden, sieht die Zukunft der Orden zum einen in einer stärkeren Zusammenarbeit wie auch in der zunehmenden Internationalität. So kam von den Novizinnen im Jahr 2014 nur mehr ein Drittel aus Österreich und zwei Drittel aus dem Ausland. Im März 2016 wird die Generalsekretärin deshalb auch den „Austausch auf europäischer Ebene und Begegnungen mit der Ostkirche“ bei der europäischen UCESM-Tagung in Tirana suchen.

### Friede braucht internationale Hilfe

Doch zurück zur Fachtagung Weltkirche. Auch der zweite Vortragende, Abbé Philippe Gebalet, lebt und arbeitet in einem „Randgebiet“. Er ist Priester in der Diözese Alindao in der Republik Zentralafrika, die sich seit Jahren angeblich in einem Krieg der Religionen befindet. „Doch das haben die Medien erfunden“, stellte der Abbé richtig. Weder moslemische noch christli-

che Führer hätten zu Gewalt aufgerufen. Vielmehr sei der Staat seit seiner Unabhängigkeit 1960 aufgrund seiner reichen Rohstoffvorkommen ein Spielball ausländischer Mächte gewesen. „Es ist ein Krieg der großen Konzerne.“ Mit dem Einmarsch der so genannten Seleka-Rebellen aus dem Norden standen Überfälle, Vergewaltigungen und Tötungen an der Tagesordnung. Um die Angreifer zu stoppen, bildeten sich Verteidigungstruppen, die so genannten Anti-Balaka. Weil die Seleka-Rebellen fast ausschließlich Moslems und die Anti-Balaka-Miliz fast ausschließlich Christen sind, seien die Kämpfe zu einem Religionskonflikt hochstilisiert worden. Im Moment herrsche Frieden, doch dieser stehe auf wackeligen Beinen. „Die Waffen kommen aus dem

Ausland. Manchen Ländern scheint dieser Konflikt zu nützen.“ Mittlerweile haben sich in jeder Diözese interreligiöse Plattformen gebildet, in denen Moslems, Protestanten und Katholiken zusammenarbeiten. „In einer Diözese wohnen der Imam und der Bischof sogar im selben Haus“, berichtet Abbé Philippe. Doch um Frieden von innen wachsen zu lassen, brauche es internationale Hilfe.

### Internationale Friedensarbeit

Die Fachtagung Weltkirche lieferte ihren Beitrag dazu; die VeranstalterInnen formulierten eine Erklärung für mehr Frieden, die gleichzeitig eine Selbstverpflichtung für eine intensivere Friedensarbeit ist. „Wir verpflichten uns, in unserer Projekt- und Programmarbeit, unserer Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit sowie in unseren anwaltschaftlichen Aktivitäten diese Themen und ihre Hintergründe verstärkt aufzugreifen und entsprechende Ressourcen dafür zur Verfügung zu stellen. Wir appellieren an die teilnehmenden Ordensgemeinschaften, Organisationen und Hilfswerke ebenso in diesem Sinne tätig zu werden“, so der Wortlaut der Erklärung. Abbé Philippe wies darauf hin, dass für nachhaltigen Frieden eine „Heilung der Erinnerungen“ nötig sei. „Letztendlich müssen wir den Mut aufbringen und sagen, ich vergebe dir.“ Sr. Luma ergänzte: „Wir, die Menschen, sind die Kirche, der lebendige Leib Christi, und nicht die Gebäude, die wir Kirchen nennen. Es liegt an uns, die Dinge zu verändern.“ [rs]



Abbé Philippe Gebalet ist Priester der Diözese Alindao in Zentralafrika, die Priesterweihe empfing er 2001. Von 2008 bis 2014 war er Koordinator der Kommission für Bibelpastoral von ACERAC (Vereinigung der Bischofskonferenzen der Region Zentralafrika). Seit 2014 studiert er in Paris Pastoraltheologie und Katechetik. In Alindao leitete er das Ausbildungszentrum für Katechisten und Pfarrgemeinderäte und betreute zusätzlich einige christliche Gemeinden. Den Überfall der Rebellen im Jänner 2013 mit den Verwüstungen, Plünderungen und Gewalttaten hat er am eigenen Leib erfahren, weil er die Pfarre nicht verließ. Foto: [rs]



## Mitleben und Mitarbeiten

Johannes Prester hat sein MaZ-Freiwilligen-Jahr 2013 bis 2014 in Manila auf den Philippinen gemacht. Dort hat er über die NGO der Salvatorianer „Puso sa Puso“ (Herz zu Herz) Kinder im „Parola“-Slum unterrichtet.  
Foto: Salvatorianer

Ordensgemeinschaften sind auf der ganzen Welt tätig. Diesen internationalen Erfahrungsschatz teilen sie gerne mit jungen Menschen, die neue Länder, neue Kulturen, neue Menschen kennenlernen – kurz: neue Erfahrungen machen möchten. ON stellt die Freiwilligenprogramme der Ordensgemeinschaften vor.

### Jesuit Volunteers

der Jesuitenmission Deutschland, Österreich und Schweiz.

**Einsatzart:**

Arbeit mit Kindern und Jugendlichen, mit Behinderten oder Kranken, Obdachlosen oder Flüchtlingen.

**Einsatzorte:**

Osteuropa, Lateinamerika, Afrika, Asien.

**Zeitraumen:** 1 Jahr

**Alter:** ab 18

**Begleitung:**

Intensive Vor- und Nachbereitung sowie Reflexion während des Einsatzes.

**Kosten bzw. Eigenbeitrag:**

Jesuit Volunteers sorgt für Unterkunft, Verpflegung, Versicherung und Taschengeld. Die Freiwilligen beteiligen sich an den Kosten und der Organisation für Flug, Visum sowie Impfungen.

**Kontakt:**

Tel. 01/512 5232-56

E-Mail: jesuitvolunteers@jesuitenmission.at

[www.jesuit-volunteers.org](http://www.jesuit-volunteers.org)

### MissionarIn auf Zeit (MaZ)

der Steyler Missionare und Steyler Missionsschwestern

**Einsatzart:**

Die Freiwilligen teilen Leben und Arbeit der Gemeinschaft im Einsatzland.

**Einsatzorte:**

Vor allem Übersee und Osteuropa.

**Zeitraumen:** 1 Jahr

**Alter:** ab 18 bis 30

**Vorbereitung/Begleitung:**

Ein Orientierungsseminar. Vorbereitungsprogramme über sechs Monate. Voraussetzung: Erlernen der Sprache des Einsatzlandes und Mitleben in einer Steyler Gemeinschaft für etwa 2 Wochen.

**Kosten bzw. Eigenbeitrag:**

Die Gemeinschaft sorgt für Unterkunft und Verpflegung. Alle anderen Kosten trägt die/der MaZ-Freiwillige selbst.

**Kontakt für Frauen:**

T: 01/402 87 10

E-Mail: maz@ssps.at

**Kontakt für Männer:**

M: 0664/621 69 02

E-Mail: maz@steyler.at

[www.steyler.eu](http://www.steyler.eu)

### MissionarIn auf Zeit (MaZ)

der Salvatorianer und Salvatorianerinnen

**Einsatzart:**

Hilfsprojekte der Salvatorianer in pastoralen, sozialen und bildungspolitischen Bereichen; als Zivildienst anrechenbar.

**Einsatzorte:**

Tansania, Demokratische Republik Kongo, Indien und Philippinen.

**Zeitraumen:** 1 Jahr

**Alter:** ab 18 Jahren mit abgeschlossener Ausbildung und/oder Matura.

**Vorbereitung/Begleitung:** 3 Seminare

**Kosten bzw. Eigenbeitrag:**

Der Orden übernimmt die Kosten für die Auslandsversicherung, Flug sowie Unterkunft, Verpflegung und Sprachkurs vor Ort.

**Kontakt:**

M: 0676/533 46 80

E-Mail: mission@salvatorianer.at

[www.salvatorianer.at](http://www.salvatorianer.at)

### Volontariat bewegt

der Salesianer Don Boscos und Jugend Eine Welt

**Einsatzart:**

Kinder- und Jugendprojekte im Ausland; als Zivildienst anrechenbar.

**Einsatzorte:**

Mexiko, Ecuador, Ghana, Kongo, Äthiopien, Malawi, Lesotho, Indien und Philippinen.

**Zeitraumen:** 1 Jahr

**Alter:** zwischen 18 und 35 mit Erfahrung in der Betreuung von Kinder- und Jugendgruppen.

**Vorbereitung/Begleitung:**

Teilnahme an einem Informations- und Auswahltag und an 4 Vorbereitungsmodulen. Erforderlich: Kenntnis der Landessprache.

**Kosten bzw. Eigenbeitrag:**

Die VolontärInnen zahlen einen fixen Beitrag und erhalten Unterstützung, um mit Fundraising-Aktivitäten einen Teil ihrer Kosten abzudecken.

**Ansprechpartner:**

F: 01/879 07 07-27

E-Mail: info@volontariat.at

[www.volontariat.at](http://www.volontariat.at)

### Vides

der Don Bosco Schwestern

**Einsatzart:**

Örtliche Kinder- und Jugendprojekte

**Einsatzorte:**

Europa, Asien, Afrika oder Amerika. Einsatzorte ändern sich laufend.

**Zeitraumen:**

Zwischen 6 und 12 Monate; als Zivildienst anrechenbar.

**Alter:** 10 bis 15 Erwachsene ab 18 Jahren; es wird keine abgeschlossene Berufsausbildung erwartet.

**Vorbereitung/Begleitung:**

Teilnahme an einem Infotreffen; mehrere Vorbereitungstage, eine entwicklungspolitische Woche und zwei Wochen Praktikum in einer pädagogischen Einrichtung der Don Bosco Schwestern.

**Kosten bzw. Eigenbeitrag:**

Vor Ort wird für Unterkunft und Verpflegung gesorgt; Reisekosten, Versicherungen, Visum und Impfungen müssen von den Freiwilligen selbst getragen werden.

**Kontakt:**

M: +43/(0)676/897 572 225

E-Mail: vides.at@donboscoschwestern.net

[www.vides-freiwilligendienst.net](http://www.vides-freiwilligendienst.net)

### MissionarIn auf Zeit (MaZ)

der Comboni-Missionare

**Einsatzart:**

Mitarbeit in einem Projekt der Gemeinschaft im Einsatzland.

**Einsatzorte:**

Afrika und Lateinamerika

**Zeitraumen:** 1 Jahr

**Alter:** ab 18 bis 27; Erfahrung in ehrenamtlicher Arbeit.

**Vorbereitung/Begleitung:**

Orientierungsseminar und insgesamt 5 Vorbereitungsseminare; Bereitschaft, die Landessprache zu lernen.

**Kosten bzw. Eigenbeitrag:**

Reisekosten, Versicherungen, etc. müssen selbst getragen werden. Unterkunft und Verpflegung frei.

**Ansprechpartnerin:**

F: 0049/911/940 577 200

E-Mail: briggitte.rolfes@comboni.de

[www.comboni.de/maz/index.php](http://www.comboni.de/maz/index.php)

[rs]

*„Ich hatte eine Zeit, die mich und mein Leben prägt und prägen wird, eine Zeit, die ich nie vergessen werde, eine Zeit, für die ich vielen Menschen und wohl auch Gott von Herzen dankbar sein muss.“*

*Eva, Missionarin auf Zeit in Indien*





Foto: [fk]

## Es entsteht ein Mosaik

Fr. Joachim Mačejovský, der neue Provinzial der Barmherzigen Brüder. Als Provinzial ist Frater Joachim verantwortlich für die 43 Barmherzigen Brüder der Ordensprovinz sowie die etwa 7.600 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die an rund 30 Standorten in Österreich, Ungarn, der Slowakei und Tschechien in den verschiedensten Bereichen des Gesundheits- und Sozialsystems tätig sind.  
Foto: Barmherzige Brüder

„Es gibt mehr Austauschmöglichkeiten und der Blick wird größer, weiter. Außerdem ist Internationalität heute anerkannt. Es bedeutet mehr Gewicht und Aussagekraft.“ Das antwortet der 32-jährige neue Provinzial der Barmherzigen Brüder für Österreich, Ungarn, Slowakei und Tschechien Fr. Joachim Mačejovský auf die Frage, was für ihn die Internationalität seines Ordens ermöglicht. Schon als Prior in Bratislava hat er vom internationalen Austausch im Orden profitiert. Er war nicht nur für das Krankenhaus zuständig, sondern hat auch die große Obdachlosigkeit als besondere Herausforderung angenommen: „Wie können wir in diesem Zusammenhang Hospitalität leben, gestalten? Das habe ich mit Mitbrüdern aus Spanien, USA, Italien, Portugal austauschen können. Wie macht Ihr das? Was können wir konkret tun? Klar ist, dass es nicht nur um das Brot, sondern auch um Zeit für die Menschen und die Integration in Arbeitsprozesse geht. So entsteht ganz konkret unsere Sozialhilfe an Mittellose, ein Werk.“ Not wird ganz praktisch gesehen unter dem Blickwinkel: Was können wir tun.

### Einfach bedingungslose Zuwendung

Fr. Joachim erzählt vom Engagement seiner Brüder in Afrika für Ebolakranke, wo

einige seiner Mitbrüder gestorben sind. „In Liberia und Sierra Leone hat sich das internationale Netz der Brüder bewährt. Zuerst sind die Mitbrüder vor Ort das Problem angegangen. Diese übergroße Not und das Helfen hat Menschenleben gefordert. Mitbrüder sind in diesem Dienst gestorben. Die lokale Ebene war überfordert. Dann hat der Weltorden die Brüder vor Ort unterstützt. Das ist unsere internationale Solidarität, die dann trägt.“ In 53 Ländern sorgen etwa 1.200 Brüder zusammen mit 53.000 haupt- und etwa 7.000 ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern für kranke, alte, behinderte, sterbende, drogenkranke oder obdachlose Menschen. In der Österreichischen Provinz sind es etwa 7.600 MitarbeiterInnen, vorwiegend in Krankenhäusern. Ihr Selbstverständnis orientiert sich an der Hospitalität, die sich in Werten wie Qualität, Respekt, Verantwortung und Spiritualität ausdrückt. „Gutes tun und es gut tun“ ist der Slogan, unter dem geholfen wird. Ihre Einfachheit kommt vom Ordensgründer Johannes von Gott (1495–1550), der als Hirte, Soldat, Handwerker und Buchhändler nach seinem Lebenssinn gesucht hat. Er verschenkte Hab und Gut und widmete sich ganz der Not der damaligen Menschen, besonders dem Elend psychisch Kranker.

### Mehr Menschen, die bereit sind

„Es entsteht ein Mosaik, und ich kann Inspiration aus den internationalen Treffen und Beziehungen herausholen“, weiß schon der junge Provinzial, der von Treffen in Rom erzählt, die Brüder aus aller Welt zusammenholen. „Was macht Ihr? Was bewegt Euch? sind mit Blick auf die konkreten Menschen vor Ort unsere Hauptfragen. Wir sind immer sehr nahe am Menschen und fühlen uns gerade in Notsituationen mit ihnen tief verbunden. Das schärft immer wieder unseren Blick.“ Gerade diese tiefe Verbundenheit mit den Menschen vor Ort macht ihre Hilfe glaubwürdig und so gut. „Wir sind durch diese internationalen Erfahrungen geerdet, können vergleichen, obwohl alles unterschiedlich ist.“ Wenn ein Wunsch frei wäre? „Mehr Leute, die bereit sind, ihre geistliche Berufung im karitativen Bereich treu und auf Lebenszeit zu leben.“ Ohne viel Zögern geht das dem bisher für

der uns lehrt, solidarisch zu leben und Raum für Begegnung ist.“ Khrystyna schildert, wie sie Wissen und Haltung von den Schwestern lernen: „Wir fassen Mut und Selbstbewusstsein wächst.“ Begegnung auf Augenhöhe erleben sie ganz konkret. Sie lernen neue Fähigkeiten und erleben Freude am Arbeiten.

### KANA wird bleiben

Sie nehmen am Mittagessen der Schwestern teil. „Bei den älteren Schwestern ist fasst ein ‚Griß‘ drum, neben einer WG-Bewohnerin zu sitzen. Es gibt immer etwas zu erzählen und ihre internationalen Aspekte sind hochinteressant – gerade auch für Mitschwestern, die sonst nicht mehr aus dem Haus kommen“, erzählt die Generaloberin mit einem Schmunzeln. Nicht selten finden sich die Frauen freiwillig in der Kapelle zum Gebet ein. Krystyna: „Wenn eine Geburtstag hat, dann gehen wir alle gemeinsam

## „Wir sind immer sehr nahe am Menschen und durch unsere internationalen Erfahrungen geerdet.“

Berufungen zuständigen neuen Provinzial über die Lippen. Fr. Joachim konstatiert, dass es heute viel Interesse und Neugierde dem Ordensleben gegenüber gibt. Was hindert Menschen heute daran? „Der Mensch heute tut sich schwer, Entscheidungen zu treffen, die lebenslang gelten und auf Stabilität ausgerichtet sind. Man lässt sich lieber alles offen und Wahlfreiheit steht ganz oben. Das hat auch die Gemeinschaften offener gemacht.“

### Internationalität in der Nähe

„Wir erleben die internationale Wohngemeinschaft KANA in unserem ehemaligen Novizinnen-Trakt mitten im Kloster als sehr belebend und bereichernd“, erzählt die Generaloberin der Barmherzigen Schwestern in der Gumpendorferstraße in Wien, Sr. Cordula Kreinecker, bei der Ordenswerkstatt zum Thema „Solidarisch wohnen“ nach dem Bericht von Khrystyna Fostyak, die aus der Ukraine hier Platz zum Studienabschluss gefunden hat. Die neun Frauen der Wohngemeinschaft kommen aus Rumänien, der Ukraine, Slowenien, Polen, Kolumbien, dem Kosovo und gehören unterschiedlichen christlichen Bekenntnissen an. „Es wird uns hier ein Raum verschafft,

zum Gebet. Das verbindet uns und wir wachsen als Gruppe zusammen.“ Sr. Maria Marta ist die direkte Ansprechperson für die WG-Frauen und „gehört einfach dazu“. Krystyna hebt die offene Tür hervor, die sie hier erleben. Was können wir zurückgeben?, fragt sie in den Raum: „Wir sind eine Brücke und Botschafterinnen zwischen den Welten der Ordensleute und draußen. Anna zum Beispiel arbeitet bei der UNO und bringt den KollegInnen dort näher, was Ordensleben eigentlich ist: alles zurücklassen und Gott dienen.“ Die Barmherzigen Schwestern sind froh, dass sie ihren Trakt geöffnet haben: „Freilich gab es vorher Befürchtungen, den Novizinnen-trakt aufzumachen. Aber heute erleben wir diese internationale Frauen-WG innerhalb des Klosters wirklich zu uns gehörig.“ [fk]

Bereichernde Begegnungen ermöglicht die Wohngemeinschaft KANA der Barmherzigen Schwestern. Im Bild Generaloberin Sr. Cordula Kreinecker und Khrystyna Fostyak aus der Ukraine.  
Foto: [fk]





Die völkerkundlich wertvollsten und reichhaltigsten Bestände des Missions-Ethnographischen Museums St. Gabriel kommen aus der Welt der Stammeskulturen Papua Neuguineas. Im Bild ein Tanzschmuck aus dem Sepikgebiet. Foto: [hp]

## Es geht um das Andere!

Die sogenannten Missionsorden waren von Anbeginn höchst aktiv in der Kulturvermittlung. Ihre ethnographischen Museen haben sie mit Sorgfalt gepflegt, um Verständnis für europäferne Kulturen zu wecken. Heute sind es oft die einzigen Orte, die Erinnerungen an bestimmte vergangene Kulturen beherbergen. Trotzdem ist ihr Weiterbestand teils ungeklärt.

Die Arbeit der „Missionsorden“ war nie eine Einbahnstraße. Die Begegnung mit dem Anderen gehörte dazu, ganz grundsätzlich. Arnold Janssen, der Heilige, der die Steyler Missionare gegründet hat, war ein Paradebeispiel für Offenheit und für Interesse am Fremden. Er selbst war nicht nur Theologe, sondern auch Naturwissenschaftler, und er förderte die umfassende Bildung der Ordensbrüder: Religionswissenschaften, Linguistik, Anthropologie und Ethnologie lagen ihm am Herzen. Missionare müssen offen sein für die Begegnung, davon war Janssen überzeugt. Die großen Missionshäuser in Europa, die vor allem der Bildung und Ausbildung der Ordensmitglieder dienten, sollten auch Museen beherbergen. Der Sinn der Sache war Kulturvermittlung, und zwar nicht nur für angehende Missionare, sondern auch für die Bevölkerung. „Die Schaustücke sollten eine Beziehung herstellen zu anderen Kulturen!“, erklärt Pater Georg Skrabania SVD, der seit zwei Jahren neben seiner Tätigkeit als Kirchenhistoriker auch für das Museum „Haus Völker und Kulturen“ im deutschen St. Augustin zuständig ist. Er hat starke Verbindungen nach St. Gabriel bei Mödling, wurde er doch 1987 hier zum Priester geweiht.

### Wiege der österreichischen Kultur-anthropologie

St. Gabriels Ethnographisches Museum hatte eine Pionierrolle inne im österreichischen ethnologischen Wissenschaftsbetrieb, der sich im Lauf des 20. Jahrhunderts von der Völkerkunde zur Kulturanthropologie entwickelte. Pater Wilhelm Schmidt, Gründer des Ethnologischen Seminars von St. Gabriel, war gleichzeitig der Vater der Wiener Völkerkundlichen Schule. Er rief die Zeitschrift „Anthropos“ ins Leben und begann die ethnologischen Sammlungen für St. Gabriel einzurichten. Das war in den ersten Jahren des 20. Jahrhunderts, als die Informationen aus der Welt rund um Europa noch spärlich waren. Heute sind Informationen leichter zu bekommen, aber die Kenntnis anderer Kulturen bleibt häufig an der Oberfläche. Ein tiefes Interesse am Menschen war der Antrieb für die Arbeit Pater Schmidts, der renommierte Ethnologen wie Pater Martin Gusinde, Pater Paul Schebesta und Pater Wilhelm Koppers ausbildete. Pater Koppers wirkte als Institutsvorstand am damals neu gegründeten Institut für Völkerkunde der Universität Wien. Mit dem Wiener Museum für Völkerkunde (dem heute zu Res-

taurierungszwecken geschlossenen Weltmuseum) stand man in regem Austausch. Obwohl das Ethnographische Museum von St. Gabriel Bestände verlor, erstens durch Schenkungen an die Vatikanischen Museen in Folge einer Ausstellung 1925/26, zweitens durch Enteignung 1941, ist seine Sammlung unvergleichlich.

### Religionswissenschaftlicher Schwerpunkt

Einen Schwerpunkt bilden die religionswissenschaftlichen Bestände, also jene Dinge, die religiösen Zwecken dienten. Auch im deutschen St. Augustin gibt es eine beachtliche Sammlung von über 5.200 Objekten. Der Leiter des Hauses Völker und Kulturen betont, dass es zu kurz gegriffen ist, diese Werke nur unter dem künstlerischen Aspekt zu betrachten. Pater Georg Skrabania nennt als Beispiel Holzgefäße mit feinen Schnitzereien, in denen man die Seelen von Ahnen als Unterstützung auf die Jagd oder in den Kampf mitgenommen hat. „Viele sehen darin heutzutage nur die Kunst. Das ist aber nicht die ganze Wahrheit.“ Den Blick hinter die Oberfläche zu wagen, dazu sollten die missions-ethnographischen Museen der Steyler und anderer Missionsgemeinschaften ermutigen. Dem Vorwurf, man habe mit dem Sammeln von Kulturgütern die Kulturen zerstört, entgegnet der Kirchenhistoriker: „Den Missionaren

war die sensible Erforschung der Kulturen wichtig, nicht die Zerstörung. Vieles über inzwischen vergangene Kulturen wissen wir nur von ihnen.“

### Das Erbe liegt da

Heute sind die wertvollen Exponate in St. Gabriel sorgfältig verpackt und harren einer ungewissen Zukunft. Pater Rektor Anton Fencz aus St. Gabriel ist fest entschlossen, den Weiterbestand des Museums auf die eine oder andere Weise zu sichern. Wie und wo, das steht noch nicht fest. „Ich habe eine hohe Wertschätzung für die Dinge“, sagt er, „aber keine ausreichende Fachkenntnis.“ Keiner der österreichischen Steyler Missionare ist heute ausgebildeter Kulturanthropologe und könnte das Museum fachlich betreuen. „Das Erbe liegt da“, meint Pater Fencz, nicht ohne Wehmut. „Irgendwann mussten wir merken, dass wir unseren Boden unter den Füßen verloren hatten.“ Pater Skrabania, der das Haus Völker und Kulturen in St. Augustin „nebenbei“ betreut, sieht das auch so: „Wissen Sie, das tut weh. Wenn niemand mehr da ist.“ Mit viel Engagement setzt er sich dafür ein, dass das Haus Völker und Kulturen seiner Bestimmung gerecht wird. Es soll Wissen über Kulturen vermitteln. Und dadurch eine Beziehung zum Anderen herstellen. [ms]



Dem großen Völkerkundler P. Martin Gusinde ist im Museum eine eigene Sammlung (Bild links) gewidmet. Was er bei seinen vier Forschungsreisen zu den Feuerlandindianern gesammelt hat, ist zum einzigartigen Zeugnis einer inzwischen untergegangenen Kultur geworden. Von den Araukanern, Ureinwohner Chiles, hat P. Gusinde diese Kindertrage (unten) mitgebracht. Fotos: Bernhard Fembek SVD







## Jesuiten für Europa

Vom 24. bis 28. Juni 2014 organisierte das Jesuit European Social Centre die „Soziale Woche“. Über 70 Jesuiten, deren MitarbeiterInnen und Freiwillige aus verschiedenen sozialen Werken der Jesuiten in ganz Europa versammelten sich zum Thema „Ehrenamtliche Arbeit und das Gemeinwohl: Engagement für eine aktive Bürgerschaft.“  
Foto: JESC

**Gläserne Hochhäuser, moderne Bürokomplexe: die Zentrale der europäischen Union in der belgischen Hauptstadt Brüssel ist eine eigene Welt. Mitten hinein in diese Welt haben sich die Jesuiten und ihre weltlichen MitarbeiterInnen begeben. Durch das Europäische Sozialzentrum (Jesuit European Social Centre) und den europäischen Jesuiten-Flüchtlingsdienst (Jesuit Refugee Service) geben die Ordensleute denen eine Stimme, die sonst in diesem Machtzentrum keine haben.**

Gerade einmal zwei Jesuiten arbeiten im European Social Centre in Brüssel mit drei MitarbeiterInnen. In der Chapel of Europe wirken zwei weitere Jesuiten mit einem Team von Laien, im Jesuit Refugee Service ein Jesuit mit fünf MitarbeiterInnen. Dazu kommt in Brüssel noch der Präsident der europäischen Provinziälekonzferenz mit zwei Assistenten. Angesichts der 55.000 MitarbeiterInnen in den europäischen Institutionen eine verschwindende jesuitische Minderheit. Nicht zu vergessen die geschätzten 25.000 Lobbyisten, also Personen, die durch persönliche Verbindungen alles daran setzen, auf Entscheidungsträger und Entscheidungsprozesse im Europäischen Parlament Einfluss zu nehmen. Kann es da den Jesuiten und ihrem Team überhaupt gelingen, den Orden in Brüssel Aufmerksamkeit zu verschaffen? P. Martin Maier, seit Oktober 2014 als Beauftragter des Jesuitenordens für Europäische Angelegenheiten im Zentrum tätig, sagt dazu: „Diese Frage ist berechtigt. Doch mit Papst Franziskus wächst auch in Brüssel ein neues Interesse an der Stimme und den Beiträgen der Orden und der Kirche.“

### Europa im Blut

Dass sich die Jesuiten für Europa interessieren und engagieren, ist keine spontane Entscheidung des Ordens als Reaktion auf den in den 1950-er Jahren beginnenden europäischen Einigungsprozess. Es liegt der Ordensgemeinschaft sozusagen im Blut. „Die Gesellschaft Jesu ist ein europäisches Projekt seit ihren Ursprüngen“, sagt P. Maier. Ignatius von Loyola habe während seiner Studienzeit in Paris von 1528 bis 1534 eine Gruppe von Freunden aus unterschiedlichen Ländern Europas versammelt, die zum Teil miteinander im Krieg standen. Diese Gruppe wurde zur Keimzelle des Jesuitenordens, der in seiner missionarischen Dynamik bald auch eine weltweite Ausrichtung fand. P. Maier: „Von daher lag es nahe, dass die Jesuiten das Projekt der europäischen Einigung seit seinen Anfängen begleiteten.“ Und als die europäischen Institutionen ihren Schwerpunkt von Straßburg nach Brüssel verlagerten, taten das auch die Jesuiten und nannten ihr Zentrum 2012 „Jesuit European Social Centre“.

### Visionen und Werte für Europa

„Visionen und Werte für Europa“ wollen die Jesuiten in Brüssel einbringen. So heißt es auf der Homepage des Jesuit European Social Centre. Was bedeutet das konkret? P. Maier berichtet: „Unsere Hauptaufgabe besteht darin, die Anliegen unseres Ordens gegenüber den Institutionen der EU zu vertreten. Das ist vor allem der Einsatz für Glaube und Gerechtigkeit, für den in-

nationalen Gruppen setzen sich die Ordensleute für eine gerechtere Ordnung ein. „Unser wichtigster Kooperationspartner ist die COMECE, die Kommission der Bischofskonferenzen der EU-Länder. Gemeinsam mit der COMECE geben wir die Internetzeitschrift „Europe Infos – Die EU aus christlicher Perspektive“ heraus, die auf Deutsch, Französisch und Englisch erscheint und zu aktuellen EU-Fragen aus einer christlichen Perspektive Stellung nimmt.“ Kontakte

**„Wir versuchen in Brüssel vor allem Stimme derer zu sein, die in Europa keine Stimme haben.“**

terreligiösen Dialog und die Inkulturation des christlichen Glaubens.“ Eine zentrale Leitlinie ist die Option für die Armen. „Von daher versuchen wir in Brüssel vor allem Stimme derer zu sein, die in Europa keine Stimme haben.“ Die Armen und Machtlosen werden im politischen Entscheidungsprozess oft ausgeklammert und vergessen. Das Team der Jesuiten im Sozialzentrum will dagegenwirken durch Teilnahme an der parlamentarischen Intergruppe zur Armut in Europa, „Lobbying“ für Flüchtlinge und Asylsuchende, Begegnungen und Gespräche mit Abgeordneten und EU-Beamten zu Themen der kirchlichen Soziallehre, einen Studientag zum christlich-islamischen Dialog usw. Dieser Einsatz reicht über Sitzungen und Treffen, über Positionspapiere und Petitionen weit hinaus. Immer wieder gehe es darum, Jesuiten aus anderen Ländern mit Vertretern der EU in Brüssel in ein Gespräch zu bringen. P. Maier erzählt: „Für einige Monate hat ein syrischer Jesuit in unserem Team mitgearbeitet. Er war Leiter des Jesuitenflüchtlingsdienstes in Syrien und konnte aus erster Hand über die Leiden der Bevölkerung berichten.“ Um die Realität in den Krisenländern der EU und den Kontakt mit Armen und Menschen vor Ort nicht zu verlieren, geht P. Maier selbst hinaus an die Brennpunkte des Geschehens: „Ich war im Sommer zu einem Besuch in Griechenland, wo eine neue Präsenz des Jesuitenflüchtlingsdienstes geplant ist.“

### International vernetzt

Vernetzung und Kooperation ist in Brüssel das Um und Auf. Ohne Partner stehe man allein da und könne in der Europäischen Union auch wenig bewirken, so P. Maier. Deshalb arbeiten nicht nur die Provinzen und Werke der Jesuiten europa- und weltweit zusammen. Mit nationalen und inter-

gebe es auch zum Europazentrum Espaces der Dominikaner. CIDSE, die Dachorganisation katholischer europäischer Hilfswerke, Justitia et Pax Europa, Caritas Europa und ökumenisch die Vertretung der KEK, der ökumenischen Konferenz der Kirchen, seien weitere Kooperationspartner. Ein anschauliches Beispiel für ein funktionierendes und starkes Netzwerk ist der europäische Jesuitenflüchtlingsdienst. Er besteht aus 13 Länderbüros und ist außerdem vernetzt mit Partnern und Ansprechpartnern in Österreich, Griechenland, Luxemburg, Slowakei und Spanien. Diese Vernetzung mit lokalen Partnern in vielen Beitrittsländern der EU stärkt die Position des Flüchtlingsdienstes, wenn er die Europäische Kommission auf die Menschenrechte und den Schutz der Flüchtlinge und Migranten aufmerksam macht und zu gemeinsamer Solidarität auf nationaler und internationaler Ebene aufruft.

### Von Franziskus ermutigt

Die Ordensgemeinschaften in Europa in Erinnerung zu rufen geschieht nicht nur durch die Internetzeitschrift „Europe Infos“ ([www.europe-infos.eu](http://www.europe-infos.eu)) und die Webseite ([www.jesc.eu](http://www.jesc.eu)). Immer wieder organisiert das Zentrum Vorträge und Konferenzen, zum Beispiel im November mit Kardinal Peter Turkson zur neuen Enzyklika des Papstes „Laudato si“. Mit seinem Besuch auf der italienischen Insel Lampedusa hat der Papst die Aufmerksamkeit auf die Not der Flüchtlinge im Mittelmeer gelenkt. Von Franziskus, der immer wieder dazu aufruft, zu den Menschen hinzugehen an die Ränder des Schmerzes, der Ungerechtigkeit oder des Elends, fühlen sich die Jesuiten in ihrem Engagement für Europa ermutigt. [hw]

P. Martin Maier SJ, geboren 1960 in Meßkirch/Deutschland, trat 1979 in den Jesuitenorden ein. Er studierte Philosophie, Theologie und Musik in München, Paris, Innsbruck und San Salvador. 1988 wurde er zum Priester geweiht. Von 1989 bis 1991 war er in El Salvador Pfarrer einer Landgemeinde. 1993 wurde er zum Doktor der Theologie promoviert. P. Maier war von 1995 bis 2009 Redaktionsmitglied (seit 1998 auch Chefredakteur) der „Stimmen der Zeit“. Seit Oktober 2014 ist er Beauftragter für Europäische Angelegenheiten im JESC. Vor kurzem ist sein Buch „Oscar Romero – Prophet einer Kirche der Armen“ im Verlag Herder erschienen. Foto: JESC



## termine

### Social Media II für „Meisterschaftsspielerinnen“

2. Workshop für intensive Nutzer von Social Media  
19. November 2015, Linz, Wissensturm  
Impulsgeber: Stefan Greifeneder, Digital Marketing Manager

### Medientag

2. Dezember 2015, Salzburg, Erzabtei St. Peter  
Impulsgeber: P. Bernd Hagenkord SJ, Leiter der deutschsprachigen Abteilung von Radio Vatikan.

### Treffen der PR-Verantwortlichen der Ordensspitäler in Österreich

3. Dezember 2015, Linz, Haus Theodosius, Stockhofstraße 2

### Österreichische Pastoraltagung

Thema: Leben ist Vielfalt  
Pluralität in Gesellschaft und Kirche  
7. bis 9. Jänner 2016, Bildungshaus St. Virgil in Salzburg

### Gesamtösterreichische Tagung der SchulerhalterInnen und DirektorInnen katholischer AHS und BAKIP

11. bis 13. Jänner 2016, Bildungshaus St. Virgil in Salzburg

### Damit die Botschaft ankommt!

Zeitgemäße Berufungspastoral für junge Erwachsene  
18. bis 20. Jänner 2016, Kardinal-König-Haus, Wien

## personalia

### Barmherzige Brüder: Frater Joachim Mačejovský



Frater Joachim Mačejovský OH wurde von Generalprior Jesús Etayo Arrondo zum Provinzial der Österreichischen Ordensprovinz der Barmherzigen Brüder ernannt. Er folgt Frater Ulrich Fischer als Provinzial nach, der sein Amt aus gesundheitlichen Gründen zurückgelegt hatte. Frater Joachim Mačejovský wurde 1982 in Košice (Slowakei) geboren. 2002 trat er in den Orden der Barmherzigen Brüder ein. Nach dem Noviziat in Graz-Eggenberg absolvierte er die Ausbildung zum diplomierten Gesundheits- und Krankenpfleger in Regensburg. Ab Herbst 2008 arbeitete Frater Joachim als Krankenpfleger im Krankenhaus der Barmherzigen Brüder in Graz-Marschallgasse. 2010 legte er in Bratislava die feierliche Profess ab. In der Folge war er in der Ordensprovinz neben seiner Tätigkeit als Krankenpfleger von 2010 bis 2014 auch Magister der Postulanten und für die Berufungspastoral verantwortlich. Im Anschluss an das Provinzkapitel im Jänner 2014 wurde Frater Joachim zum Prior von Bratislava und zum ersten Delegaturrat der Slowakischen Provinzdelegatur bestellt. In Kürze wird Frater Joachim den Lehrgang „Krankenhausmanagement“ an der Donau-Universität Krems abschließen.

### Herz Jesu Priester: P. Wladislaw Mach



P. Wladislaw Mach SCJ wurde im Sommer 2015 zum neuen Regionaloberen der Region Österreich – Kroatien der Herz Jesu Priester ernannt. 1960 in Szczucin in Südpolen (Galizien) geboren, erlernte P. Mach den Beruf eines Kraftwagenfahrers und Mechanikers und studierte Maschinenbau. 1983 trat er dem Orden der Herz Jesu Priester bei, 1990 wurde er zum Priester geweiht. 1993 wurde P. Mach nach Österreich gerufen, wo er bis 2001 als Pfarrer in zwei Pfarren in Niederösterreich wirkte. Anschließend war er zehn Jahre in Wien-Ottakring tätig. Von 2012 bis 2014 war er Krankenhausseelsorger im Berliner Unfallkrankenhaus. Seit Oktober 2014 betreut er als Seelsorger die Pfarren Seeboden, Lieseregg und Treffling in Kärnten.

## personalia

### Superiorenkonferenz: P. Franz Helm



P. Franz Helm von den Steyler Missionaren (SVD) ist ab 15. Oktober 2015 als neuer Generalsekretär der Superiorenkonferenz der Männerorden eingestiegen und wird nach einer fließenden Übergabe mit 1. Jänner 2016 den bisherigen Generalsekretär P. Erhard Rauch von den Salvatorianern ablösen. Der schon designierte Generalsekretär P. Gottfried Wegleitner von den Franziskanern hat aus persönlichen Gründen seine Bereitschaft zurückgezogen. P. Franz Helm wurde 1960 in Ybbsitz/NÖ geboren und trat 1979 im Missionshaus St. Gabriel ins Noviziat ein. 1987 wurde er zum Priester geweiht. Anschließend ging er als Missionar nach Brasilien, wo er bis Ende 1993 in der Pfarreseelsorge mitarbeitete, Missions-theologie an der Päpstlichen Theologischen Fakultät in São Paulo studierte und promovierte. Nach der Rückkehr nach Österreich war Helm von 1994 bis 1998 Generalsekretär der Päpstlichen Missionswerke in Wien (Missio Austria), danach Rektor des Missionshauses St. Gabriel, Chefredakteur der Steyler Familienzeitschrift „Stadt Gottes“ und Medienkoordinator der Ordensprovinz, Lektor für Missionswissenschaft an der Universität Wien, Referent für Theologie und Pastoral bei der Dreikönigsaktion, Leiter des Steyler Jugendprojekts „Weltdorf St. Gabriel“. Derzeit ist er Vizeprovinzial und zuständig für die Begleitung von jungen Mitbrüdern, die aus anderen Kontinenten als „Neumissionare“ oder Praktikanten nach Österreich kommen. Seit April 2015 ist er auch Geistlicher Assistent der Katholischen Frauenbewegung Österreichs.

### Büro Freyung: Peter Bohynik



Peter Bohynik ist seit 1. Oktober neuer Büroleiter des Büros Freyung, das als gemeinsame Büroeinheit der Vereinigung der Frauenorden Österreichs und der Superiorenkonferenz der männlichen Ordensgemeinschaften Österreichs fungiert. Peter Bohynik wurde 1975 in der Slowakei geboren. Er absolvierte die HTL in Banská Bystrica und studierte Theologie und Religionspädagogik. 2002 absolvierte an der FH Wien sein Studium im Bereich Wissens- und Personalmanagement. 2003 bis 2009 war er Pastoralassistent in der Pfarre Bruck/Leitha, 2009 bis 2013 pädagogischer Mitarbeiter im Österreichischen Katholischen Bibelwerk. 2014 übernahm er die Leitung und den Neuaufbau des Begegnungs- und Informationszentrums »Quo vadis?« in Wien.

### Ordensentwicklung: Sr. Ruth Pucher



Seit 1. September 2015 arbeitet Sr. Ruth Pucher MC im Bildungsprogramm Ordensentwicklung. Der Bereich, der von P. Alois Riedlsperger SJ geleitet wird, umfasst die Weiterbildung für Ordensleute bzw. Beratung und Begleitung von Ordensgemeinschaften.

Foto: Manu Nitsch

Sr. Ruth Pucher wurde 1974 in Augsburg (Deutschland) geboren, studierte Kunstgeschichte und trat 2002 in die Gemeinschaft der Missionarinnen Christi ein. 2010 feierte sie ihre „Lebensweihe“ (= Ewige Profess). Seit 2005 lebt Sr. Ruth in Wien, wo sie das Projekt wien ORDENTlich ([www.ordentlich.at](http://www.ordentlich.at)) ins Leben rief. Seit einigen Jahren war die Missionarin Christi bereits freiberuflich für das Kardinal König Haus tätig als Kunstvermittlerin und in der Berufungspastoral der Orden, jetzt ist sie im Bereich Ordensentwicklung angestellt ([www.kardinal-koenig-haus.at](http://www.kardinal-koenig-haus.at)). Sr. Ruth ist Begleiterin des österreichischen Noviziatslehrgangs der VFÖ und für ihre Ordensgemeinschaft Beauftragte für Berufungspastoral in Deutschland und Österreich. Sie lebt in einer kleinen Kommunität in Wien-Mauer.

### Quo vadis: P. Stefan Weig



P. Stefan Weig von den Sales-Oblaten (OSFS) ist mit 1. Oktober neuer Leiter des »Quo vadis?«, des offenen Begegnungs- und Informationszentrums der Ordensgemeinschaften und des Canisiuswerkes.

P. Stefan wurde 1974 in Weiden in der Oberpfalz geboren. Er studierte Geschichte und Politik für das Lehramt am Gymnasium und Theologie an der Katholischen Universität Eichstätt. 2006 schloss er sich der Ordensgemeinschaft der Oblaten des hl. Franz von Sales an, legte 2007 die erste und 2011 die Ewige Profess ab. 2012 wurde er zum Priester geweiht. Seit 2012 ist er in Wien als Kaplan der Sales-Pfarren Krim, Glanzing, Kaasgraben tätig und arbeitet im »Quo vadis?« mit.

## 54. Jahrgang 2015/Heft 6

Impressum: Verleger (Medieninhaber) und Herausgeber: Ordensgemeinschaften Österreich. Superiorenkonferenz der männlichen Ordensgemeinschaften Österreichs (P. Erhard Rauch) und Vereinigung der Frauenorden Österreichs (Sr. M. Cordis Feuerstein), 1010 Wien, Freyung 6/1, Tel.: 01/535 12 87-0, Fax: 01/535 31 71. E-Mail: [medienbuero@ordensgemeinschaften.at](mailto:medienbuero@ordensgemeinschaften.at); Internet: [www.ordensgemeinschaften.at](http://www.ordensgemeinschaften.at). Für den Inhalt verantwortlich: Mag. Ferdinand Kaineder, Medienbüro. Redaktion: CR Ferdinand Kaineder [fk], Monika Slouk [ms], Robert Sonnleitner [rs], Hubert Winkler [hw] (Koordination). Sk: DVR 0029874 (009), VFÖ: DVR 0029874 (045). Grafische Konzeption: Dr. Gerhard Pirner, prospera Medienproduktion gmbh, [www.prospera.at](http://www.prospera.at). Hersteller: Druckerei Bösmüller, Wien und Stockerau ([www.boesmueller.at](http://www.boesmueller.at)). Offenlegung gemäß § 25 Mediengesetz: Die „Ordensnachrichten“ sind das offizielle Kommunikationsorgan der Ordensgemeinschaften Österreichs für Ordensleute und leitende Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Tätigkeitsbereichen der Orden: Ordensspitäler, Pflegeheime und Kurhäuser, Ordensschulen, Kulturgüter, Katholische Kindertagesheime, Bildungshäuser.

TERMINE + HINWEISE

PERSONALIA



# wachgerüttelt

von Ferdinand Kaineder

Foto: Wakolbinger



## Glückliche Genügsamkeit

Der Nachtzug nach Berlin hat mich gut schlafen lassen. 347 stand auf meiner Eintrittskarte zum Kongress Solidarische Ökonomie. Es waren über 1.000 solidarisch bewegte Frauen und Männer da. Viele sind um die 30. Alle irgendwie bewegt vom Glauben: Eine andere Welt ist möglich. Ja, notwendig. Solidarische Sicht- und Handlungsweisen werden debattiert, ausgetauscht, gezeigt, längst gelebt. Ich bringe ein: auch die Orden tun das längst. Staunen, Zustimmung und Wegdrehen. Meine Unterkunft ist das evangelische Stadtkloster Segen am Prenzlauer Berg. Dort war die Bevölkerung schon in DDR-Zeiten widerständiger als anderswo. Beim abendlichen Spaziergang schwebt Zusammengehörig-

keit, Einfachheit, Fröhlichkeit, Alternatives in der Luft. In einem alternativen Buchladen fällt mir ein Büchlein in die Hand: „Glückliche Genügsamkeit“ von Pierre Rabhi. Ich greife zu und lese noch in dieser Nacht. Seite 56: „Ihr erfindet Geräte, um Zeit zu sparen und seid doch genötigt, Tag und Nacht zu arbeiten.“ Oder Seite 121: „Bildung ist deformieren um zu formatieren und in Konformität überzuführen.“ Es braucht einen tiefen solidarischen Wandel. Mit den Orden.

Pierre Rabhi, Glückliche Genügsamkeit, Verlag Matthes & Seitz.



[www.kaineder.at](http://www.kaineder.at)



## Ein erfülltes Ordensleben

Als einen Beitrag zum JAHR DER ORDEN versteht P. Christian Haidinger, Abtpräses der Österreichischen Benediktinerkongregation und Erster Vorsitzender der Superiorenkonferenz der Männerorden Österreichs, sein Buch „Geh, wohin ich dich sende!“ Es ist das Zeugnis eines „sehr erfüllten Ordenslebens“, das er in Stationen seines Lebens und Wirkens erzählt und dem er sein Lebensmotto voranstellt: „Geh, wohin ich dich sende. Fürchte dich nicht. Ich bin ja bei dir.“ (Jer 1) Anschaulich und lebensnah schaut Abtpräses Haidinger „in Dankbarkeit“ auf sein Leben als Ordensmann und Priester, geprägt vom Zweiten Vatikanischen Konzil, dessen Impulse ihn auch heute immer wieder anspornen und aufbrechen lassen. Und mutig nimmt er auch zur Frage von Frauen in kirchlichen Ämtern und zu Pfarrzusammenlegungen Stellung.

Christian Haidinger, Geh, wohin ich dich sende, Verlag Styria.

## SCHLUSSWORT

**Man muss das Unmögliche versuchen, um das Mögliche zu erreichen.**

Hermann Hesse

ON geht gratis an Ordensleute und leitende Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Tätigkeitsbereichen der Orden wie Ordensspitäler, Pflegeheime und Kurhäuser, Ordensschulen, Kulturgüter, Katholische Kindertagesheime, Bildungshäuser und Interessierte. Diese Ausgabe erhalten auch Entscheidungsträger in Österreich.

P.b.b. Verlagspostamt 1010 Wien, GZ 02Z033264 M